Der Enztäler

Wildbader Tagblatt

Parteiamtliche nationalsozialistische Tageszeitung

Amtsblatt des Kreises Calw für Neuenbürg und Umgebung

Birkenfelder-, Calmbacher- und Herrenalber Tagblatt

Bezugspreis: Durch Träger monatlich RM. 1.40 einschließlich 20 Rpfg. Zustellgebühr, durch die Post RM. 1.76 (einschließlich 36 Rpfg. Postzeitungsgebühren). Preis der Einzelnummer 10 Rpfg. In Fällen höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückerstattung des Bezugspreises. Gerichtsstand für beide Teile ist Neuenbürg (Württ.) Fernsprecher 404. — Verantwortlich für den gesamten Inhalt Fridolin Biesinger, Neuenbürg (Württ.)

Anzeigenpreis: Die einspaltige Millimeter-Zeile 7 Rpfg., amtliche Anzeigen 5,5 Rpfg., Textzeile 24 Rpfg. Gewähr wird nur für schriftlich erteilte Aufträge übernommen. Im übrigen gelten die vom Werberat der deutschen Wirtschaft aufgestellten Bestimmungen. Vordrucke stehen zur Verfügung. Zurzeit ist Preisliste Nr. 6 gültig. Verlag und Rotationsdruck: C. Meeh'sche Buchdruckerei, Inhaber Fr. Biesinger, Neuenbürg (Württ.), Fernsprecher 404. — RPK. I 201.

Nr. 4 — Neuenbürg, Freitag den 5. Januar 1945 — 103. Jahrgang

Starker Widerhall der Führer-Ansprache

Berlin, 3. Januar. Die Ansprache, die der Führer an der Schwelle des neuen Jahres an das deutsche Volk richtete, hat in der ganzen Welt starken Widerhall gefunden. Selbst im feindlichen Lager konnte man an dieser Rede, die eine grundsätzliche Auseinandersetzung mit der Ideologie unserer Gegner war, nicht vorbeigehen.

In der Presse der verbündeten und befreundeten Staaten wurde die Rede des Führers in größter Aufmachung und mehrfach zusammen mit einem Bilde Adolf Hitlers veröffentlicht. In vielen Fällen beherrschte die Rede die ganzen ersten Seiten der Blätter. Die Schlagzeilen gingen über die ganze Titelseite hinweg und die wichtigsten Stellen der Führerrede wurden im Fettdruck wiedergegeben.

„Ganz Deutschland kämpft bis zum Siege"

Die gesamte Dienstagpresse in Tokio brachte die Proklamation des Führers zur Jahreswende auf den Titelseiten mit dem Bild Adolf Hitlers. In den Ueberschriften hoben die Blätter die Siegeszuversicht des Führers hervor und gaben übereinstimmend dem festen Glauben Ausdruck, daß die Krisen des Jahres 1944 durch die eiserne Standhaftigkeit des deutschen Volkes überwunden werden. „Ganz Deutschland kämpft bis zum Siege" — „Der Führer betont die Zuversicht", so lautete die dreispaltige Ueberschrift der Zeitung „Mainitschi", während „Yomiuri Hochi" die Proklamation gleichfalls in dreispaltiger Aufmachung unter der Ueberschrift „Unser Verbündeter Deutschland tritt zum Endkampf an" brachte.

„Der Krieg wird nur mit einem deutschen Siege enden"

Die Aufmerksamkeit der spanischen Presse war in den ersten beiden Tagen des neuen Jahres in erster Linie der Ansprache des Führers gewidmet. Die meisten Zeitungen veröffentlichten die Rede zusammen mit einem Bild Adolf Hitlers auf den Titelseiten. „Arriba" setzte an den Kopf seiner Hauptseite die Worte: „Der Krieg wird nur mit einem deutschen Siege enden". Die Zeitung „Informaciones" hebt hervor, daß Adolf Hitler „den Zerwürfnissen im alliierten Lager", die sich in den Nachrichten aus London und Newyork widerspiegelten, „die eiserne Kraft des germanischen Blockes" entgegensetze. Der Außenpolitiker des „ABC" stellt fest, daß Adolf Hitler der Mann sei und bleibe, der in bewundernswerter Weise sein Volk und seine Sprache kenne.

„Fanatischer Kampf bis zum Endsieg"

Auch in den portugiesischen Blättern kam die Führerrede in großer Aufmachung zur Geltung. Charakteristische Sätze aus der Rede wurden in Ueberschriften und Untertiteln hervorgehoben, wie etwa: „Das deutsche Volk wird fanatisch kämpfen, bis der Sieg errungen ist" oder „Wir kämpfen für alles, wofür wir leben".

„Keine Kapitulation im Schicksalskampf"

Die schwedische Neujahrspresse veröffentlichte ausführliche Auszüge aus der Führerbotschaft, die in einigen Blättern mit ganzseitigen Ueberschriften unter Hervorhebung einzelner Stellen im Fettdruck und mit zahlreichen Untertiteln wiedergegeben wurde. „Hitler vom Sieg überzeugter denn je", so lautete die zweispaltige Ueberschrift in „Svenska Dagbladet". „Keine Kapitulation im Schicksalskampf" überschrieb „Dagens Nyheter" die Neujahrsbotschaft des Führers. Die Kommentare der schwedischen Presse sind jedoch größtenteils unfreundlich gehalten und zeugen von der Verständnislosigkeit, mit der man in Schweden den Schicksalskampf des deutschen Volkes ansieht.

„Eine klassische Rede"

Auch in den Schweizer Blättern wurde die Neujahrsansprache des Führers mit Balkenüberschriften versehen und ausführlich wiedergegeben. Die Blätter setzten sich mit dem Inhalt der Rede in langen Leitartikeln oder Kommentaren auseinander. Die „Nationalzeitung" nannte die Führerbotschaft „eine klassische Rede", während sich die „Suisse" vor allen Dingen mit dem Teil der Rede befaßte, der die sozialen Probleme behandelte und zu der Ueberzeugung kommt, daß eine neue soziale Struktur aus diesem Kriege hervorgehen werde.

Bemerkenswerte Feindanmerkungen zur Führerrede

Es ist klar, daß sich die englische und die amerikanische Presse nicht mit dem Inhalt der Führerrede auseinanderzusetzen wagt. Immerhin haben doch verschiedene Blätter in England und in den USA sich mit dieser Rede beschäftigt und es will schon etwas heißen, wenn z. B. der „Daily Herald", der die Rede wohlerwogen und klug durchdacht nennt, den Engländern empfehlen zu müssen glaubt, daß sie „über den Inhalt der Rede sorgfältig nachdenken" sollten. — „Daily Telegraph" hält es für angebracht, seine Leser vor dem Fehler zu warnen, anzunehmen, daß die Ansichten und Theorien, die Hitler am Montag zum Ausdruck brachte, ihren Eindruck bei der Masse des deutschen Volkes verloren hätten oder je verlieren würden. — Der Reuter-Kommentator Robert Lloyd ist sogar bereit, dem Führer eine neue „Rolle als ältester Staatsmann" zuzusprechen. Er nennt die Stimme Adolf Hitlers die Stimme eines Mannes, der „von höherer Warte aus auf die Kämpfe des Tages" herabblickt" und gibt damit zu, daß man den Führer als eine historische Persönlichkeit werten müsse, die der Welt etwas zu sagen habe und die Beachtung verdiene. — „Manchester Guardian" kommt nicht um die Feststellung herum, daß man sich „kaum eine wirksamere Rede" hätte vorstellen können. Das Blatt zitiert dann den Satz aus der Führerrede: „Wir kämpfen für die Erhaltung unserer Nation und die Zukunft unserer Kinder" und stellt ihn den Vernichtungsplänen der Anglo-Amerikaner und Sowjets gegenüber.

Wenn auch die Pressekommentare in den USA, wie nicht anders zu erwarten war, jedes Verständnis für die Führer-Proklamation vermissen lassen, so ist doch immerhin die Erkenntnis, die „New York Times" aus der Rede zieht, bemerkenswert. Das Blatt begreift, daß die Rede „die letzten Illusionen vertrieben" habe und empfiehlt, sich nicht darauf zu verlassen, daß dieser Krieg „ein leichtes Ende" finden könnte, wie man auch nicht „auf einen Zusammenbruch der deutschen Heimatfront, eine Revolution oder einen Putsch" rechnen dürfe. — Ein Kommentar des Associated Preß-Vertreters bezeugt, daß man sich im USA-Volk allmählich darüber klar geworden ist, daß die Führerrede „die deutsche Entschlossenheit, bis zum letzten Graben Widerstand zu leisten" bekunde. Der Kommentator gibt seinen Landsleuten den Rat, „sich mit dem Geist dieser Botschaft zu befassen", deren „Verwirklichung man in der deutschen Gegenoffensive" erlebe.

Zunehmende Heftigkeit der Winterschlacht

Starker nordamerikanischer Artillerieaufmarsch / Von Kriegsberichter Harry Gehm

Westfront, 4. Jan. Die Winterschlacht in Belgien hat ihren Höhepunkt noch nicht erreicht. Am 3. Januar ist der Feind zwischen Stavelot und Marche von Norden zum Großangriff angetreten.

In den letzten Tagen des abgelaufenen Jahres bereits hatte sich der feindliche Widerstand sehr versteift und an einzelnen Abschnitten zu Umgruppierungen unserer Stoßdivisionen gezwungen. Besonders an der Nordflanke im Raum beiderseits Stavelot, wo sich die Nordamerikaner durch frisch herangeführte Divisionen sowie durch aus dem Raum von Aachen abgezogenen Kräften laufend verstärkten, hatte der Widerstand zugenommen. Aus dem Gebiet des Truppenübungsplatzes Elsenborn entfalteten die Nordamerikaner eine starke Artillerietätigkeit und im Raum um Vielsalm zog der Feind in einem hufeisenförmig nach Süden vorspringenden Frontbogen namhafte Verstärkungen nach. Auch hier hatte er neben starken Panzerverbänden vor allem schwere Artillerie herangeführt, mit der er unseren Nachschubverkehr auf den frontnahen Straßen stören und unterbinden wollte.

Hart umkämpft wurde weiterhin der Raum um die wichtige Straßenkreuzung bei Grandmesnil, das inzwischen mehrfach den Besitzer gewechselt hat. Das Gelände ist hier für den Gegner günstig, weil er unsere Bereitstellungsräume aus größerer Entfernung einsehen kann. An unsere Truppen stellen die Kämpfe in diesem Abschnitt die größten Anforderungen besonders im Hinblick auf den Frost und die Schneefälle. Da sich alles noch im Stadium der Bewegung befindet, stehen noch keine ausgebauten Erdstellungen und Bunker zur Verfügung. Der gefrorene Boden erschwert das Eingraben. Die Ortschaften im frontnahen Gebiet liegen fast pausenlos unter starkem Artilleriestörungsfeuer, so daß die kämpfende Truppe fast ausschließlich auf Unterbringung in Zelten und Waldbiwaks angewiesen ist. Trotzdem ist der Kampfgeist der hier vorwiegend eingesetzten SS-Verbände ungebrochen.

Auf den zur Front führenden Straßen, die durch den starken Frost seit Weihnachten sämtlich steinhart gefroren und gut befahrbar sind, rollen nach wie vor endlose deutsche Nachschubkolonnen. Es werden immer mehr schwere Waffen nach vorn gebracht, vor allem Panzer und schwere Artillerie, außerdem Kraftstoff und Munition in großen Mengen. Die Nordamerikaner haben bisher trotz stärksten Einsatzes ihrer Luftwaffe unseren Nachschub nicht nennenswert zu stören vermocht. Nach dem Umfang der auf beiden Seiten auffahrenden schweren Waffen dürfte sich die Winterschlacht in Belgien zu einer der schwersten Materialschlachten dieses Krieges steigern.

Der Feind hat vor seinem Großangriff das vorübergehend klare Wetter ausgenützt, um seine Luftwaffe in einer Stärke einzusetzen, welche sogar die bei der Invasion gemachten Erfahrungen noch weit in den Schatten stellt. Ueber unseren Angriffsspitzen kurvten fast pausenlos zahlreiche Schwärme ein- und zweimotoriger Jäger und Jagdbomber. Aber der unseren Spitzen beigegebene starke Flakschutz sowie die entlang der Nachschubstraßen eingesetzten leichten, mittleren und schweren Flakbatterien haben es doch erreicht, daß die Straßenjagd im Tiefflug fast völlig aufgehört hat. Die feindlichen Maschinen haben Respekt vor unserer Flak und halten sich vorwiegend in Höhen von über 1200 Metern. Wo sie es trotzdem wagen, auf Straßen und Ortschaften herunterzustoßen, begegnen sie überall starkem Abwehrfeuer unserer Batterien sowie zahlreicher zum Luftschutz eingesetzter Infanteriewaffen.

Auch die schlagartig eingesetzten deutschen Jäger haben die feindlichen Jagdbomber zu größerer Vorsicht gezwungen. Ueber unseren Angriffsspitzen kam es während der letzten Tage wiederholt zu heftigen Luftkämpfen, bei denen zahlreiche amerikanische und englische Flugzeuge abgeschossen wurden.

Britischer Großangriff in Mittelitalien

An der italienischen Front setzte die 8. britische Armee ihre Angriffe zur Beseitigung unserer Senio-Brückenköpfe fort. Der Frontbogen zwischen Faenza und Bagnacavallo wurde wiederholt angegriffen. Trotz starker Artillerie- und Schlachtfliegerunterstützung brachten seine Vorstöße dem Feind nur unbedeutenden Bodengewinn. Der Zweck dieser Angriffe war aber vor allem die Fesselung unserer in dem Frontvorsprung kämpfenden Verbände, denn der Hauptstoß erfolgte nordwestlich Ravenna, dort stießen von Panzern begleitete kanadische Verbände vor, um im Bereich der Via Adriatica ebenfalls an den Senio heranzukommen. Nur unter sehr hohen Verlusten konnte der Gegner schließlich in unsere Stellungen eindringen. Aus sofort angesetzten Gegenangriffen entwickelten sich schwere Kämpfe, die bei Nacht noch nicht zum Abschluß gekommen waren. Auf dem Balkan kam es infolge starker Schneefälle wieder nur zu bedeutungslosen Gefechten. Nur in Slawonien, wo sich stärkere Bandengruppen auf dem südlichen Drau-Ufer bei Virovitica festgesetzt hatten, führten Kosakenverbände der russischen Befreiungsarmee gemeinsam mit kroatischen Truppen ihre Säuberungsunternehmen fort. Sie zerschlugen die sich in starken Stellungen zäh verteidigenden Bandenkräfte und erbeuteten zahlreiche Waffen und große Mengen an Kriegsgerät u. Vorräten.

125 000. Einsatz des Schlachtgeschwaders Immelmann

Berlin, 5. Jan. Das Schlachtgeschwader Immelmann flog am 3. Januar unter Führung seines Kommodore Oberst Rudel, Inhaber der höchsten deutschen Tapferkeitsauszeichnung, seinen 125 000. Einsatz.

Die Zeit arbeitet zu Gunsten Deutschlands

Lissabon, 5. Jan. In der portugiesischen Zeitschrift „Esfera" schreibt Carlos Setra u. a.: Die Zeit arbeitet zu Gunsten Deutschlands und das fühlen die führenden Männer der Alliierten. Die großen Menschen- und Materialansammlungen der Alliierten an der Westfront übersteigen alle Vorstellungen und alle diese gewaltigen Mengen erwiesen sich fruchtlos, um einen sich hartnäckig verteidigenden Gegner zu bezwingen. Antwerpen habe die Engländer nach Aussage Churchills 60 000 Mann gekostet und noch weit alarmierender als die Angaben Churchills seien die des nordamerikanischen Unterstaatssekretärs im Kriegsministerium Patterson, wonach die an der Westfront erlittenen Verluste derart groß seien, daß die Vereinigten Staaten sich nunmehr gezwungen sähen, 18-Jährige nach Europa zu schicken. Was wird den USA übrig bleiben, wenn sich diese Menschenreserven erschöpft haben? fragt der Verfasser, jener Dollarmacht, die glaubte, mit ihrer Intervention eine schnelle Entscheidung herbeiführen zu können. Dabei hätten die Schwierigkeiten der Alliierten an der Westfront noch lange nicht den Höhepunkt erreicht. Es genüge zu sagen, daß die Alliierten noch nicht in den Westwall eingedrungen seien, der ihnen die Hölle kennen lernen würde. Inzwischen habe sich eine andere Hölle geöffnet: „Die verschiedenen V-Waffen". Niemand glaube heute mehr im alliierten Lager an eine Kapitulation Deutschlands infolge Hunger oder Verrat, wie Bulgarien oder Rumänien. Deutschland sei eine große Festung, wo es nicht am Hauptsächlichsten fehle. Im alliierten Lager steigen dagegen die Schwierigkeiten von Stunde zu Stunde hinter der Front. Weder Frankreich noch Belgien noch Italien oder Griechenland sei fester Boden für die Alliierten. Die für die alliierten Truppen bestimmten Lebensmittel würden häufig von der Zivilbevölkerung gebraucht und in Griechenland richteten sich heute die von England gelieferten Waffen gegen die Engländer selbst. „Die Sache steht zweifellos schlecht für die Alliierten", so schließt der Verfasser, „Deutschland verliert den Krieg nicht und es rettet Europa vor der Herrschaft Moskaus".

Neues in Kürze

Berlin. Die im September und Oktober 1944 durchgeführten ersten vier Sammlungen des Kriegs-WHW 1944/45 hatten ein vorläufiges Ergebnis von zusammen 232 331 622,18 Reichsmark. Bei den Sammlungen im gleichen Zeitraum des Vorjahres wurden zusammen 197 389 796,96 RM. aufgebracht. Es ist somit eine Steigerung des Gesamtergebnisses der ersten vier Sammlungen um 34 941 825,22 RM. = 17,7 Prozent zu verzeichnen.

Stockholm. In einem Leitartikel über das Lubliner Komitee fordert die „Washington Post" die britische und nordamerikanische Regierung dringend auf, auf die Polen in London einen Druck auszuüben, Mikolajczyk wieder an die Macht zu bringen. „Wir teilen die Ungeduld Churchills mit der Exilregierung in London", so schreibt das amerikanische Blatt.

In Kürze

Das Arbeitsministerium in Washington gab bekannt, daß im November in den Vereinigten Staaten 375 Streiks stattgefunden haben.

Wie „Aftonbladet" meldet, hat die bolschewistische Aktivität in dem von den Sowjets besetzten Teil Nordnorwegens sich in letzter Zeit bedeutend verschärft. Auch in Schweden sei jetzt durch norwegische Emigranten bereits eine Art Volksfrontvereinigung geschaffen worden. Die schwedischen Meldungen illustrieren den wachsenden bolschewistischen Einfluß in den nordischen Staaten.

In einer Neujahrsbetrachtung warnt der Schweizer Nationalrat Dr. Börlin vor dem wachsenden Einfluß der Bolschewisten in der Schweiz. Der Auftrieb der kaum mehr getarnten kommunistischen „Partei der Arbeit" zeige, wie unsicher die politische Lage der Schweiz geworden sei.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Sie haben die Wette verloren!

Dr. Dietrich vor ausländischen Pressevertretern

Zum Jahreswechsel empfing Reichspressechef, Reichsleiter Dr. Dietrich, die in Berlin tätigen Vertreter der ausländischen Presse. In einer Ansprache behandelte er eine Reihe aktueller publizistischer Fragen. Der Reichspressechef erinnerte u. a. daran, daß General Eisenhower in der Abschiedspressekonferenz im alliierten Hauptquartier am 31. Dezember 1943 erklärte: „Wir werden den europäischen Krieg im Jahre 1944 gewinnen". Der Reichspressechef zitierte auch die bekannte Wette, die die Generale Patton und Montgomery am 1. Januar 1944 über das Kriegsende abschlossen; Patton behauptete, daß der Krieg am 31. Oktober 1944 gewonnen sei, Montgomery sagte das Kriegsende und den Zusammenbruch Deutschlands bis spätestens Ende 1944 voraus. Jetzt — so stellte Dr. Dietrich fest — ist nun das Ende des Jahres 1944 gekommen! Nicht nur Patton, sondern auch Montgomery und Eisenhower haben ihre Wette verloren. Deutschland ist nicht zusammengebrochen. Diese Generale sind mit ihren Armeen heute nicht in Berlin; stattdessen aber haben die deutschen Armeen die Initiative im Westen wieder an sich genommen!"

Der Reichspressechef fuhr dann fort: Das Ende dieses Krieges ist nicht dem blinden Spiel der Kräfte überlassen oder gar dem Wurf des Zufalls anvertraut. Hinter diesem gewaltigen Erdenkrieg, hinter seinen unmittelbaren Anlässen und äußeren Verantwortlichkeiten steht eine Entwicklungsgeschichte, von deren Ablauf allein der Zeitpunkt seiner Beendigung abhängt. Ein Zurück in die Vergangenheit gibt es nicht mehr für die Menschheit. Nur weil die Regierungen einiger saturierter Nationen sich mit Gewalt gegen das Gesetz des menschlichen Fortschritts und der sozialen Entwicklung stemmten, brach dieser Weltkrieg aus. Und er wird nicht eher sein Ende finden, als sie gezwungen werden, sich diesem Gesetz zu fügen und es zu vollziehen. Solange die Erde sich dreht, kann das Rad des sozialen Fortschritts nicht stillstehen, und solange es von rückständigen plutokratischen Regierungen und bolschewistischen Machthabern festgehalten wird, wird es keine Ordnung und keinen Frieden unter den Menschen geben.

Das ist das einzige Kriterium, das die Dauer des Krieges bestimmt und über die Rückkehr des Friedens entscheidet, denn Fortschritt und Weiterentwicklung sind die göttlichen Gesetze der menschlichen Natur. Und deshalb kann auch dieser Krieg nicht gewonnen werden von den reaktionären Mächten der Vergangenheit, sondern von den revolutionären Erkämpfern der Zukunft! Das ist die beste und zuverlässigste Information, die ich den Vertretern der ausländischen Presse für das neue Jahr geben kann. Das deutsche Volk tritt in das Jahr 1945 ein, bereit den Kampf für Freiheit und Recht der Nation, für Leben und Ehre der Völker, für den sozialen Fortschritt und eine glückliche Zukunft der Menschheit".

Selbstanklagen und Geständnisse

Noch einmal wirft der Kriegskorrespondent des Londoner Blattes „Daily Herald" die Frage auf: Warum erfüllten sich die Hoffnungen Englands und der USA auf das Kriegsende nicht zu Weihnachten? Der Korrespondent gibt gleich selbst die Antwort darauf, indem er der ungeschickten anglo-amerikanischen Agitation die Schuld zuschiebt, die immer nur von „bedingungsloser Unterwerfung" der Deutschen gesprochen habe und sich darin gefiel, anzukündigen, wie scharf man die Deutschen „nach dem Kriege" anfassen und „Deutschland aufteilen" werde. Der Korrespondent des „Daily Herald" kommt nicht um das Geständnis herum, daß es der deutschen Führung „in einer unfaßbar kurzen Zeit" gelang, die deutschen Armeen im Westen zu reorganisieren und „zu einer kampffähigen Truppe zu machen".

Andere anglo-amerikanische Kriegskorrespondenten und Militär-Kommentatoren stimmen erneut in dem Geständnis überein, daß durch die deutsche Offensive „der gesamte Offensivplan der Alliierten über den Haufen geworfen" wurde. So z. B. drückt sich der Kommentator des britischen Nachrichtendienstes aus, und so charakterisiert Robert Fraser in seinem Kommentar die Auswirkung des deutschen Angriffs auf die Dispositionen der anglo-amerikanischen Führung. Man müsse zugeben, so heißt es in einem anderen Kommentar von Robert Fraser zur Lage im Westen, daß die „Offensive 1:0 für die Deutschen" stehe. Er verweist auf das Zeugnis des britischen Staatsministers Law, der eingestehen mußte, daß man „die meisten Häfen in Frankreich nicht zum Löschen der Ladung benutzen könne und dafür Schiffe, die für den Transport notwendig seien, dort festhalten und als Speicher verwenden" müsse. Hier wird von zuständiger britischer Seite der Erfolg der deutschen Stützpunkte am Atlantik und am Kanal zugegeben und bestätigt, daß durch den heldenhaften Widerstand der deutschen Truppen in diesen vorgeschobenen Bastionen dem Feind erhebliche Nachschubschwierigkeiten entstanden sind.

Großangriff des Feindes in Belgien

Bei Bastogne wurde der Gegner in die Verteidigung geworfen — Unsere Angriffskolonnen bei Saargemünd und in den Vogesen dringen weiter vor — 163600 BRT., 16 Zerstörer und Geleitfahrzeuge im Dezember versen[kt]

Aus dem Führerhauptquartier, 4. Januar. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In Belgien ist der Feind zwischen Stavelot und Marche gestern von Norden her zu dem erwarteten Großangriff angetreten, um seinen bei Bastogne schwer ringenden Verbänden Entlastung zu bringen. Dort warfen unsere Divisionen den Gegner in die Verteidigung und fügten ihm hohe Verluste zu. Im gesamten Kampfgebiet verloren die Amerikaner 34 Panzer.

Beiderseits Bitsch setzen unsere Truppen ihre Angriffe fort. Obwohl der Feind von den benachbarten Fronten alle verfügbaren Kräfte zu Gegenangriffen heranführte, gelang es ihm nicht, unsere östlich Saargemünd und in den unteren Vogesen vordringenden Angriffskolonnen zum Stehen zu bringen. Das pfälzisch-elsässische Grenzgebiet westlich Weißenburg wurde vom Feind gesäubert.

Zur Störung des feindlichen Nachschubs wurde das Fernfeuer auf Lüttich und Antwerpen fortgesetzt.

In Mittelitalien führte die 8. britische Armee in der Romagna zahlreiche Vorstöße zur Fesselung unserer Kräfte und trat nordwestlich Ravenna zum Großangriff an. Schwere Kämpfe mit dem in einem Abschnitt in unsere Stellungen eingedrungenen Feind sind noch im Gange.

Im Raum von Virovitica in Slawonien warfen Kroaten und Kosaken starke feindliche Banden unter hohen Verlusten aus ihren Stellungen und erbeuteten zahlreic[he] Waffen.

In Ungarn griffen die Bolschewisten Budapest T[ag] und Nacht vor allem von Osten her an. In harten Kämpf[en] schlug die Besatzung die Angriffe zurück.

In die Kämpfe im Raum von Budapest griff[en] Schlachtflieger mit starken Kräften ein. Durch Bomben u[nd] Bordwaffen setzten sie 34 Panzer außer Gefecht und verni[ch]teten über 500 Fahrzeuge. Deutsche und ungarische Jäg[er] und Schlachtflieger schossen 37 sowjetische Flugzeuge ab.

Im südslowakischen Grenzgebiet versuchten d[ie] nachts auf breiter Front angreifenden Sowjets vergebli[ch] unsere Front zu durchbrechen. Auch am gestrigen Nachmitt[ag] scheiterten erneute Durchbruchsversuche des Feindes.

An der Front zwischen der Ostslowakei und Kurla[nd] dauert die Kampfpause an.

Die anglo-amerikanischen Terrorflieger, die am gestrig[en] Tage nach Westdeutschland sowie in das Rhein-Main-Geb[iet] einflogen, warfen ihre Bomben vor allem auf die St[adt] Fulda, wo erneut Schäden und zahlreiche Brände en[t]standen.

Das Vergeltungsfeuer auf den Raum von Gro[ß-] London wurde fortgesetzt.

Die deutsche Kriegsmarine versenkte im Monat Dezem[ber] 163 600 BRT feindlichen Schiffsraums und außerdem 16 Ze[r]störer und Geleitfahrzeuge.

Das Jahr der Infanterie

Die Leistungen des deutschen Grenadiers und Ostkämpfers 1944 / Von Kriegsberichter Karl Otto Zottmann

(P.K.) Das Jahr 1944 ist das Jahr der Prüfung und Bewährung geworden. Als die Sowjets im Januar bei Leningrad und Nowgorod die Serie ihrer Offensiven begannen, deren Höhepunkte mit den Namen Krim, Wiborg, Witebsk, Bobruisk, Mogilew, Minsk, Lemberg, Kischinew, Kaunas, Riga und Petsamo verbunden sind, als Briten und Nordamerikaner in Frankreich einbrachen, als der englische Strumpf immer höher über Italien gestreift wurde, glaubten unsere Feinde, daß die Widerstandskraft des deutschen Soldaten endgültig gebrochen sei. Die Sowjets feierten die Besetzung der Ukraine, Weißrußlands, der Krim und eines Teiles von Polen. Sie jubelten über den Zusammenbruc[h] Rumäniens, Bulgariens und Finnlands. Nordamerika und England „befreiten" Frankreich, Italien und Belgien. In unerhörten Anstrengungen versuchten unsere Feinde, die deutschen Fronten zum Einsturz zu bringen und ihren We[g] nach Berlin freizukämpfen.

Da wuchs, als die Not am größten schien, der deutsch[e] Selbstbehauptungswille über sich selbst hinaus und wurde das Fanal zu einer allgemeinen Erhebung des gesamten Volkes, das bereit war, lieber den Tod als die Knechtschaft zu ertragen. Der Geist der Rückzugskämpfer aus den Pripjetsümpfen, der Männer von Nopaltschew und Barjitschi der Soldaten von Jassy und Brest fand seinen Widerhal[l] in den deutschen Grenzbezirken des Ostens, in deren Dörfern und Städten die Männer zu den Waffen griffen, Frauen, Knaben und Mädchen neue Stellungen aushoben und Befestigungen verstärkten. Während die sowjetischen Proklamationen bereits im Oktober das Kriegsende i[n] 20 Tagen verkündeten, erstand an den Grenzen des Reiche[s] ein Verteidigungsgürtel von vielen Kilometern Tiefe, vor dem der Siegesrausch der bolschewistischen Stoßarmeen in Blut erstickte.

Der Infanterist, der die Weite des östlichen Raumes marschierend durchmessen hatte, kehrte mit demselben Glauben zurück, mit dem er einst ausgezogen war. Es gab keine napoleonische Beresinapanik, keine Verzweiflung an der deutschen Sache. Es gab nur vor Wut geballte Fäuste und die wilde Entschlossenheit, endlich dem Feind wieder die Stirn zu bieten. In diesen Monaten der Kampfpause im Osten wuchs dieser Wille zu einem unabhängigen Bewußtsein seiner Kraft.

Als der große deutsche Angriff im Westen begann, da standen die deutschen Infanteristen in ihren Gräben vor Ostpreußen, vor dem Wartheland, vor Oberschlesien mit zusammengepreßten Lippen und leuchtenden Augen. Ein jeder von ihnen wußte: auch unsere Stunde bricht an! Auch wir treten noch einmal zum großen Vormarsch an, unter dem der Bolschewist dann endgültig zusammenbrechen wird! Sie sahen die Ueberläufer, sie sprachen die Gefangenen, sie spürten den immer steigenden Haß gegen die Diktatur Stalins und der Juden. Sie erfuhren von den erbitterten Kämpfen in den Gebieten, die die Sowjets in diesem Sommer wieder besetzten.

Das Jahr der entscheidenden Krise war das Jahr der Infanterie. Ohne Fahrzeuge und Panzer stand der deutsche Soldat in kleinen geschlossenen Kampfgruppen einem Feind gegenüber, dem alle Mittel einer gesteigerten Technik in die Hand gegeben waren. Er marschierte unentwegt, immer wieder die sowjetischen Sperren angreifend, zu den größeren Einheiten zurück, saß sich in neue Marschbataillone eingereiht, schlug unaufhörlich Wellen von Angriffen zurück, setzte sich ab, fand sich wieder in anderen Kampfgruppen aufgenommen, bis die Stunde des endgültigen Widerstandes kam. Da kehrte er in seine Division zurück und rückte in den Graben. Es war der gleiche Graben, den er vor Leningrad hatte, — der gleiche Graben, in dem er vor Gomel und südlich der Beresina gestanden. Sch[la]mm deckte die Grabensohle. Sand bröckelte, es rissen Grabenstücke bei einsetzendem Trommelfeuer ein. Regen strömte aus den Wolken über ihm. Schnee deckte ihn zu, und die gleichen Sterne, die ihm im Osten geleuchtet hatten, grüßten zur Nachtzeit; aber hier waren es die Sterne der Heimat.

Während Europa in diesen Wochen unter einem furchtbaren Blutterror aus tausend Wunden blutet, während die Zuchthäuser in Frankreich, Italien, Bulgarien und Rumänien von den Schreien gemarterter Patrioten widerhallen, während aus Finnland Tausende von Arbeitern nach Sibirien verschleppt werden, steht Deutschland bereit, neue tödliche Schläge an seine Feinde auszuteilen, die Europa zerfleischen wollen. Hinter dem Infanteristen lauern die Panther, die Tiger, entschlossen zu kühnem Sprung an die Kehle des Opfers, warten in eisiger Ruhe die Rohre der Artillerie, die ihren Feueratem zu ihrer Stunde auf ihr Gegenüber schleudern werden. Der Infanterist, der diesen Sommer allein bestand, findet hundert, findet tausend Arme hinter und neben sich. Er hält neue Waffen in seinen Händen, Waffen wie die Panzerfaust, die die sowjetischen Panzerbesatzungen wie die Hölle fürchten.

Der deutsche Infanterist hat das Jahr 1944 bestanden. Er geht mit gelassenem Herzen in das Jahr 1945 — dies Jahr, das ist sein fester, unerschütterlicher Glaube, dies Jahr heißt Leben und Sieg!

---

350 000 Arbeitslose in Paris. Nach offiziellen Statistiken gibt es heute in Paris nahezu 350 000 Arbeitslose. Allein in einem Pariser Distrikt sind zur Zeit 140 000 Arbeiter der Schwerindustrie beschäftigungslos, wozu noch etwa 80 000 Bauarbeiter kommen.

Die wachsende Unsicherheit in London hat zu der Einrichtung fliegender Kolonnen von Kriminalbeamten geführt. Sie sollen gegenwärtig eine Verbrecherorganisation lahmlegen, die sich ausschließlich mit der Beraubung von Postämtern befaßt, wobei sie oft zu 40 000 RM an Werten erbeuteten.

Das angloamerikanische Gangsterunwesen arbeitet nun auch schon in Rom. Eine Bande desertierter amerikanischer und kanadischer Soldaten terrorisierte seit Wochen und Monaten Rom durch Morde, Raubüberfälle, Menschenraub usw. Jetzt konnten sie verhaftet werden. Die Unsicherheit geht natürlich trotzdem weiter.

Sie lügen, Herr Draß!

Kriminalroman von Heinz-Ludwig Wellhausen

30) Copyright by Dr. Arthur vom Dorp 1944

Walkenhorst streichelte Erika gerührt über das Haar, doch sein Herz erfüllte eine große Traurigkeit. Ein inneres Gefühl sagte ihm, daß hier ein wohl doppelt und dreifach vom Leben betrogenes, armes Menschenkind lag; denn die Qualitäten und Gefühle, die Draß seinen Freunden gegenüber an den Tag gelegt hatte, ließen ihn in den Augen des Kriminalisten nicht sehr sympathisch, sondern vielmehr stark egoistisch erscheinen. Er handelte zwar so, daß man ihm sachlich keinen Vorwurf machen konnte, doch spielte er in dem Ermittlungsverfahren eine zu subjektiv betonte Rolle. Walkenhorst hatte schon Freunde in seiner Praxis erlebt, die den edlen Begriff der Freundschaft bis zur Selbstaufgabe erfüllten und die letzten gewesen waren, die sich von der Schuld eines Freundes überzeugen ließen.

„Während Ihr Herr Vater, wie Sie sagen, zu Ihnen von draußen her sprach und Herr Draß bei Ihnen weilte, ereignete sich der Mord?"

„Ja. — Aber bitte nicht mehr davon sprechen."

„Nein, nur noch eine Frage: Es war noch hell, als Herr Draß Sie aufsuchte?"

„Freilich."

„Ihr Gatte lag noch nicht draußen ..."

„Nein, nein!" rief Erika nervös aus. Ich öffnete die Haustür, weil ich das Mädchen beurlaubt hatte, und sah niemanden auf der Treppe oder vor dem Hause liegen. Genügt Ihnen das?"

„Jawohl. Ich danke Ihnen für Ihre Auskunft. Entschuldigen Sie, wenn ich Sie erregt habe, aber, Sie wissen, meine Pflicht ..."

„Sie brauchen sich nicht zu entschuldigen. — Auf Wiedersehen, Herr Walkenhorst. Kommen Sie bald wieder. Ich freue mich immer, Sie zu sehen, denn Sie sind wie — wie mein Vater!"

Bei diesen letzten Worten vergrub Erika Krottner ihr Gesicht in die Arme und weinte still. Die Unterhaltung war doch zu viel für sie gewesen.

Walkenhorst schloß leise die Tür des Krankenzimmers.

*

Sein geschultes Gedächtnis ermöglichte es ihm, im Präsidium ein Protokoll zu schreiben, das als Meisterleistung einer genialen Auffassungsgabe gewertet werden mußte.

Abends fand sich der Kommissar abermals in der Klinik ein, und Erika hörte fast gar nicht zu, als er ihr den Inhalt des Schriftstückes vorlas. Sie setzte ohne Umschweife ihren Namen darunter und steckte zum Abschied dem Mann von der Polizei ein paar Blüten vom Königsflieder in das Knopfloch des Mantels, ehe die Schwester den stark und betäubend duftenden Strauß für die Nacht auf den Flur brachte.

*

Entweder ist Gehrmann tot, dann kann er nicht mehr sprechen, ging es Walkenhorst auf dem Heimweg immer wieder durch den Kopf, oder der Fabrikant lebt. — Gab es vielleicht noch eine dritte Möglichkeit?

Der Kriminalist schlief in dieser Nacht wenig. Immer wieder überdachte er die rätselhaften Vorkommnisse und grübelte über eine dritte Möglichkeit der Lösung nach. Aber welche konnte das sein? Ein schweres Rätsel — vielleicht auch eine Einbildung. Es kann sein, sagte Walkenhorst halblaut vor sich hin, ich beginne schon selbst zu „spinnen", und drehte sich ächzend auf die andere Seite. Ja, in seine Träume hinein verfolgten ihn die Dinge, die nach der Rücksprache mit der Witwe ein ganz anderes Gesicht bekamen. Der Beamte sah sich plötzlich im Hause Krottners. Hier stand dessen Frau und dort saß Draß ... Was war das? Die Stimme des alten Gehrmann erklang.

Mit einem Aufschrei fuhr Walkenhorst aus dem Halbschlummer auf, so daß seine Frau ebenfalls aufwachte, die Nachttischlampe anknipste und ihren Mann erschrocken anstarrte, der wie in Schweiß gebadet aussah.

„Ferdinand, was ist mit dir; bist du krank?"

„Nein, Mutterchen, ganz gesund — ich habe nur — ich habe nur die Lösung, ja, wahrhaftig die Lösung gefunden!"

„Ferdinand, du hast schwer geträumt. Du hast den Spickaal gestern zu spät abends gegessen. Er liegt dir sicher schwer im Magen."

„Gepriesen sei dein Spickaal, Aennel"

„Mein Gott, du redest so sonderbar ...?"

„Ach was, die Lösung habe ich gefunden!"

„Was denn nur für eine Lösung?"

„Pst! Dienstgeheimnis! Frauenzungen sind nicht geeignet ..."

„Ja, ja, ich weiß es schon; aber vergiß bloß nicht die vielen Waschweiber unter euch Männern!"

„Sei friedlich, Alte! Koch' Kaffee!" rief Walkenhorst wi[e] von einer schweren Sorge befreit und aufgeräumt wi[e] s[e]lten.

Draußen herrschte noch das Dunkel des trüben und kalten Februarmorgens, als der Kommissar so schnell wie möglich dem Polizeipräsidium zustrebte. Dort ergriff er sofort den Hörer des Fernsprechers und ließ sich mit der Klinik des Medizinalrats Dr. Roscher verbinden.

„Hier ist die Anmeldung Privatklinik Dr. Roscher, Schwester Martha!"

„Weiß ich, Schwester. Hier spricht Kriminalkommissar Walkenhorst. Bitte eine Auskunft: Wann wird Frau Krottner entlassen?"

„Herr Medizinalrat meinte gestern, in drei Tagen, also am Freitag, könnte man es wagen ..."

„Nun hören Sie mal ganz gut zu, Schwester. Wenn sich die Patientin am Freitag noch nicht wieder so fühlen sollte, daß eine Entlassung verantwortet werden kann, so rufen Sie mich bitte an, sonst nicht. Verstanden? Präsidium, Hausanschluß 72, Walkenhorst."

„Jawohl. Sie können sich auf mich verlassen."

„Betrachten Sie meinen Anruf und mein Ersuchen als streng vertraulich. Dieses auch gegenüber Frau Krottner."

„Wie Sie wünschen, Herr Kommissar."

*

„Sie haben mich rufen lassen, Herr Kommissar?" sagte am Nachmittag dieses Tages Paul Draß, als er mit einer leichten Verbeugung das Dienstzimmer des Beamten betrat.

„Jawohl. Es handelt sich nur um eine Kleinigkeit: Trank Ihr Freund, Herr Dr. Krottner, eigentlich oft?"

„Mir ist das nicht aufgefallen."

„Na, ich danke Ihnen."

„War das alles?"

„Das war alles."

„Gibt es sonst noch etwas Neues in dem Fall?"

„Eigentlich nichts; aber wenn es Sie interessiert: Frau Krottner scheint ihren Schicksalsschlag wieder überstanden zu haben. Sie wird demnächst aus der Klinik entlassen", plauderte der Beamte ganz gegen seine Gewohnheit. „Es war ja auch schwer für sie, erst den Vater und dann den Mann zu verlieren."

(Fortsetzung folgt)

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Aus dem Heimatgebiet

Im Januar

Wenn die Tage wachsen und Frost sich in die Erde krallt, wenn ein Schneemantel Wiesen und Wälder deckt — dann beginnt das neue Jahr. Es ist, als wolle es aufbauen auf dem Nichts, aber zunächst Nacht und Tod verscheuchen. Auch in der Natur scheint es, als kämpfe eine bessere, erwachende Welt gegen Mächte des Untergangs, die, obwohl alle ihre entfesselten Gewalten wüten, eines nicht aufzuhalten vermögen: das Wachsen des Lichts. Mögen Eis und Schnee, Sturm und Wolken drohen: über eine Stunde wächst der Tag im Januar.

Wir haben heute neben unseren Kriegsmühen und Tagessorgen wenig Zeit, auf all das zu achten. Aber auf einmal werden wir es inne, vielleicht an einem schönen Sonntag, daß es aufwärts geht und daß sich das Tor des Jahres aufgetan hat mitten im Stürmen der winterlichen Nächte. Im gelegneten Leib der Mutter Erde wächst unter Frost und Schnee die neue Saat und eines Tages, wenn all die dunklen Mächte besiegt sind, wird sie aufgehen, unaufhaltsam, wird blühen und Früchte tragen — so wie das gigantische Ringen unseres ganzen Volkes gegen all jene, die die Entwicklung seines Lebens mit ihren entfesselten Gewalten zu vernichten suchen. So sei uns das junge Jahr Sinnbild auf dem Wege auch zu unserem Siege.

Gerät für Haushalt und Behelfsheim

Wer durch einen Terrorangriff alles verlor und nun darangeht, sich wieder einen Hausstand zu schaffen, der merkt, wieviel dazu nötig ist und wie hühsam alle Dinge, die man nun einmal zum täglichen Leben braucht, zu beschaffen sind. Vieles läßt sich aber auch selbst arbeiten, und zwar aus einem Material, das man überall ohne Mühe auch heute noch finden kann: aus Binsen und Stroh, aus Birkenreisern und Heidekraut, aus kleinen Holzbindfäden und Stoffresten. — Die Reichsfrauenführung gab kürzlich in einer Schau in Berlin, die jetzt in verschiedenen Gauhauptstädten zu sehen ist, anregende Beispiele. Einkaufstaschen, Schulranzen, Netze, Wäschetrockner, Rührlöffel und Quirle, Besen, Matten, Untersetzer und Kleiderhaken, auch einfachste Kleinmöbel — das alles und noch viel mehr kann von Frauen, die bisher noch gar keine Werkarbeit gemacht haben, mit wenig Zeit und Mühe und wenig Werkgerät selbst angefertigt werden. In allen Ortsgruppen der NS-Frauenschaft und ihren bereits bestehenden 800 Werkstuben kann sich jede Frau und besonders die fliegergeschädigte, umquartierte oder umgesiedelte Frau kostenlos Anregung und Rat holen. So wird hier nicht nur einem Notstand und einer wirtschaftlichen Mangellage abgeholfen, zugleich werden auch gestalterische Kräfte, Verständnis und Freude für das Schöne und Echte geweckt, und es entstehen haltbare, praktische und auch formschöne und materialgerechte Gegenstände, die auch in Friedenszeiten noch Gültigkeit und künstlerischen Wert haben werden.

Was beim Kochen zu beachten ist

Auch im sechsten Kriegsjahr sind unsere Lebensmittelzuteilungen nach wie vor ausreichend bemessen. Ihre zweckvolle Auswertung ist aber nicht allein Sache sorgsamer Einteilung, sondern auch ihrer haushälterisch richtigen Zubereitung, die jedoch auch jetzt noch gar zu sehr und zu häufig den Sünden der Vorkriegszeit entspricht. Noch immer werden vor allem Vitamine und sonstige Wirkstoffe durch Zubereitungsfehler großenteils zerstört, während es aus ernährungsmäßigen und vor allem gesundheitlichen Gründen darauf ankommt, den vollen Gehalt unserer Lebensmittel durch richtige Zubereitung zu erhalten, zumal bei der natürlich wesentlich vitaminärmeren Winterkost. Es ist besonders die allgemein geübte viel zu reichliche Wasserverwendung beim Kochen, die zu erheblichen Verlusten an Gehaltwerten führt. Gewiß brauchen wir zur Zubereitung der meisten unserer Lebensmittel eine gewisse Flüssigkeitsmenge, um sie richtig aufzuquellen und aufzuschließen. Zu reichlicher Wasserzusatz aber laugt den Zellinhalt der Nahrungsmittel aus, und wenn das Wasser nachher auch noch weggegossen wird, wandern beste Wirk- und Nährstoffe verschwenderisch in den Ausguß. — So darf z. B. unser Gemüse mit nur wenig Wasser und auf voller Flamme nur kurz gekocht werden, um es dann auf kleiner Flamme schonend gar werden zu lassen, sofern man es nicht besser überhaupt im eigenen Saft dämpft. Erst dann darf es zerkleinert werden; hierbei heraustretender Saft ist wieder hinzuzufügen. Nahrungsmittel, die vorgequellt werden müssen, wie unsere Hülsenfrüchte, kocht man selbstverständlich im Einweichwasser. Und daß wir unsere Kartoffeln möglichst nicht auslaugen lassen, sondern als wichtige Vitaminträger in Gestalt von Pellkartoffeln auf den Tisch bringen, versteht sich hiernach von selbst. Wir haben keinerlei Grund, Wirkstoffe und Stärkemittel aus geschälten Kartoffeln herauszuziehen und mit dem Kochwasser wegzugießen. Mehr denn je kommt es nicht nur auf die Menge, sondern auf den inneren Gehalt unserer Ernährung an.

Wichtige Telegrammannahmebestimmungen

Die Telegramm-Annahmestellen sind kürzlich angewiesen worden, Telegramme an Wehrmachtangehörige mit der Mitteilung über Bombenschäden nur mit einem Prüfvermerk der örtlichen Parteidienststellen anzunehmen. Hierdurch werden umständliche Rückfragen der Truppenteile usw. vermieden. Ferner wird darauf hingewiesen, daß die Angabe der Postleitzahlen in der Anschrift von Telegrammen aller Art nicht gestattet ist. Die Postleitzahl in der Telegrammanschrift führt zu Irrtümern und Verzögerungen. Im Telegrammtext ist die Angabe von Postleitzahlen bei neuen Postanschriften jedoch zulässig und unterliegt der normalen Wortzählung.

Neue Anordnungen

NWD. Nach einer Anweisung 1/44 des Leiters des Produktionsausschusses Lebererzeugung müssen die lebererzeugenden Betriebe die bei den Fellen und Häuten anfallenden Haare gewinnen und melden.

Der Produktionsbeauftragte für Lederwirtschaft hat in einer Anordnung 2 und in einer 2. Bekanntmachung den Kreis der Waren, die nur nach Herstellungsanweisung bzw. Fertigungsvorschrift hergestellt werden dürfen, erweitert.

Der Leiter des Produktionsunterausschusses Kisten hat in einer Anweisung 2/44 die Herstellung von Dauerkisten von einer Herstellungsanweisung abhängig gemacht.

Der Reichsbeauftragte für Chemie hat in zwei Anordnungen die Verwendung einer Anzahl chemischer Waren zu bestimmten Herstellungen verboten. Für den Einzelhandel ist eine entsprechende Absatzregelung ergangen.

Der Reichsbeauftragte für Eisen und Metalle hat die Geltungsdauer seiner Anordnung über das Verbot der Erteilung und Annahme von Aufträgen auf Röhren bis zum 31. 3. 45 verlängert.

Keine Gewichts- und Kennzeichnungsvorschrift mehr für Brot

Der Reichsnährstand hat durch die Hauptvereinigung der deutschen Getreide- und Futtermittelwirtschaft angeordnet, daß in Abänderung der bisherigen Bestimmungen die Angabe des Gewichtes sowie der Sortenbezeichnung bei Weizenbrot, Roggen- und Roggenmischbrot mit Rücksicht auf die kriegsbedingten Verhältnisse bis auf weiteres unterbleiben darf.

Verschärfte Kriegsbestimmungen für den zivilen Kraftfahrzeug-Verkehr

Im Reichsanzeiger vom 3. Januar wird eine mit dem 15. Januar 1945 in Kraft tretende Anordnung veröffentlicht, die der Reichsverkehrsminister im Einvernehmen mit den sonst beteiligten Stellen von Partei und Staat über die Benutzung von zivilen Kraftfahrzeugen im Kriege erlassen hat. Das Fahrtenbuch, das bisher nur für Nutzkraftfahrzeuge und einen Teil der Personenkraftwagen zu führen war, wird durch die neue Anordnung allgemein vorgeschrieben. Es dürfen nunmehr Kraftfahrzeuge jeder Art nur benutzt werden, wenn für sie ein von der zuständigen Behörde oder Dienststelle ausgegebenes oder genehmigtes Fahrtenbuch oder ein entsprechender Fahrtnachweis geführt wird. Das Fahrtenbuch oder der Fahrtnachweis sind bei der Fahrt ordnungsmäßig auszufüllen, mitzuführen und auf Verlangen den zur Ueberwachung des Kraftfahrzeugverkehrs berechtigten Personen zur Prüfung auszuhändigen. Während für Nutzkraftfahrzeuge ein Muster des Fahrtenbuches vorgeschrieben wurde, kann es für Personenkraftwagen und Krafträder behelfsmäßig hergestellt werden, wenn gewisse Mindestbedingungen erfüllt sind. Der Halter ist für die Durchführung verantwortlich. Der praktische Benutzungsumfang für Personenkraftwagen und Krafträder einschl. Kleinkrafträder sowie für Kleinkraftwagen und Krafträder einschl. Kleinkrafträder sowie für Kleinnutzkraftfahrzeuge (ausgenommen solche mit elektrischem Antrieb) und für Hilfsschlepper mit auswechselbarer Antriebsachse ergibt sich aus der Benutzungsbescheinigung, die von der zuständigen Behörde für jedes der genannten Fahrzeuge neu auszustellen ist. Sie muß bei Personenkraftwagen von außen lesbar am Fahrzeug mitgeführt, bei Krafträdern in den Kraftfahrzeugschein eingeheftet werden. Durch diese allgemeine Einführung der Benutzungsbescheinigung wird der rote Winkel überflüssig und daher bei nächster Gelegenheit entfernt. Kraftfahrzeuge jeder Art dürfen nur zur Erfüllung kriegs- und lebenswichtiger Aufgaben benutzt werden. Die Benutzung auch für derartige Aufgaben ist jedoch dann mißbräuchlich, wenn die Fahrten ohne Gefährdung der Aufgaben mit öffentlichen Verkehrsmitteln durchgeführt werden können. Zuwiderhandlungen können mit Ordnungsstrafen in Geld oder mit Gefängnis, gegebenenfalls auch mit schwereren Strafen geahndet werden. In einem Durchführungserlaß wird verfügt, daß das Mitfahren anderer Personen als solcher, für die das Kraftfahrzeug zur Benutzung zugelassen wurde, nur gestattet ist, wenn es aus kriegs- oder lebenswichtigen Gründen geschieht und öffentliche Verkehrsmittel fehlen oder nicht ausreichen. Andererseits sollen bei etwaigen Zerstörungen durch Feindangriffe und daraus erwachsenden Verkehrsstörungen freie Plätze der Kraftfahrzeuge anderen Volksgenossen, vor allem berufstätigen, zur Verfügung gestellt werden. Den Vorrang genießen dabei Kriegsbeschädigte, offensichtlich Gehbehinderte, Alte und Gebrechliche sowie Mütter mit Kindern.

Hoher Anteil Gedienter im Volkssturm

Die Erfassung zum Volkssturm hat charakteristische Tatsachen für den militärischen Wert und den Geist der Volkssturmmänner ergeben. Darüber und über die praktische Weiterführung der Volkssturmarbeit machte der Kreisleiter der NSDAP. G., einem EdA-Vertreter Mitteilungen. Und wenn auch überall im Reich aus den örtlichen Verhältnissen Abweichungen in den Einzelheiten unvermeidlich sind, gilt im Prinzip dennoch allgemein, was dieser Leiter eines Landkreises der Reichshauptstadt sagte. Ist doch gerade hier ein guter Querschnitt aller Volksschichten aus Großstadt wie Dorf anzutreffen.

Kreisleiter G. war in diesem Kriege Ausbildungsoffizier bei den Fallschirmjägern. Als stolzes Zeichen seiner Bewährung trägt er neben dem Goldenen Parteiabzeichen das EK I. Er ist also nicht nur durch sein Amt, sondern auch durch seine Person der besonders berufene Führer sämtlicher Volkssturmbataillone seines Kreises. Alle übernommenen Unterführer des Volkssturms sind Kriegsteilnehmer des Ersten oder des jetzigen Weltkrieges. Die Volkssturmmänner aber weisen nur einen sehr geringen Anteil Ungedienter auf; er liegt zumeist nicht über 15 Prozent, im Höchstfalle bei 25 Prozent. Das ist für den militärischen Wert ebenso charakteristisch wie hinsichtlich der geistigen Einstellung die weitere Tatsache, daß von dem Recht, ärztliche Untersuchung zur Prüfung der Tauglichkeit zu beanspruchen, nur ein sehr geringer Prozentsatz Gebrauch machte. Keiner wollte sich beim Volkssturm gern für unbrauchbar erklärt sehen, wenn es darum geht, im Kreise der Nachbarn für Frau und Kind, Haus und Hof einzustehen.

Die Organisationsbefehle des Kreisleiters lehnen entschieden jede überflüssige Theorie ab. Sie steuern direkt auf die Beherrschung der vorsätzlichen, modernen Waffen hin. Für Verwaltungs- und Etabsstellen ist wenig Raum. Nur die notwendigsten Kräfte dürfen dafür angesetzt werden. Beim Bataillon ist es der Adjutant, der Sanitätsoffizier, Schreiber, Melder, ein Kradmelder, je ein Mann für Nachrichtenwesen und Nachschub und etwa zwei Waffenhandwerker sowie ein PKW-Fahrer. Bei der Kompanie ist es noch einfacher, nur, daß hier auch der Koch auftaucht und, soweit Gespanne benützt werden, der Pferdepfleger.

Noch im Oktober war die Unterführerausbildung angelaufen. Am 1. November hatte schon die reguläre Volkssturmausbildung an der Masse begonnen. Sieben Bataillone aus der ersten Sicht der Erfassungen waren dazu herangezogen. Es klappte wie am Schnürchen. 14 Tage nach dem Führerdekret schlugen schon die ersten scharfen Schüsse der Volkssturmsoldaten bei gefechtsmäßiger Uebung auf die Gefechtsscheiben. Sorgsame Anleitung bewährter Fronthämmer der Wehrmacht war für diesen Ernstfalldienst im Gelände verfügbar.

Inzwischen hat der Kreisleiter mit Hilfe von Parteistellen und Wehrmacht die Ausrüstung der Volkssturmsoldaten begonnen und Tausende von Ausrüstungsgegenständen schon verteilt. Vor allem hat er auch einen systematischen Ausbildungsplan erstellt, der in wochentäglichem Abendunterricht und Sonntags-Vormittagsdienst im Gelände das Notwendige vermittelt. Von grundsätzlicher Bedeutung für die Vermeidung alles Entbehrlichen sind das Verbot des Auswendiglernens einzelner Teile der Waffen und das des unnützen Marschierens auch nur eines Kilometers. Dagegen muß jeder Volkssturmmann, bei den immer frontnahen Uebungen mit seiner Waffe, unbedingt auch die Straßen und das Gelände im Umkreis von 10 Kilometer um seinen Wohnort genau kennen, die Gesetze der Tarnung beherrschen, Kartenlesen und mit dem Spaten Schützenlöcher, MG-Nester oder Panzerdeckung bauen lernen. Uebungen am Sandkasten und Nachtübungen sind angesetzt. Beim Schießen gibt es Leistungsklassen. Dazu kommt die Spezialausbildung für die Schnelle Gruppe, die Panzerzerstörungs- und Pionierarbeiten.

Pulchra

Erzählung von Hanns Gottschalk.

Ich weiß nicht, Freunde, was schuld daran sein mochte, die lateinische Vokabel puella oder das Verbum amare, die beide mein Nebenmann in der Tertia mit einer solchen Hingegebenheit in die Bank schnitzte, daß es kein Wunder war, als er zu Ostern auf demselben Platz sitzen blieb. Jedenfalls verliebte ich mich wie Cäsar in Kleopatra in eine Prinzessin aus Potzenkarb. Freilich, der Name klingt nicht klassisch, werdet ihr sagen; Potzenkarb, das hört sich an, als rauste ein Nachtwächter mit einem Schinderhannes. Das habe auch ich gedacht. Und gedacht habe ich: wie könne eine Prinzessin aus Potzenkarb kommen!

Nun, zehn Lindenbäume davon entfernt lag der Ort Juliusburg. Juliusburg, das klingt wie Julius Cäsar oder ein Hornstoß aus alten Zeiten. Ich hörte Ritter reiten vor das Tor der Burg, die nicht da war, Säbel sah ich blitzen und Lanzen und aus dem Rundbogen des Burgturms die Prinzessin winken.

Das versöhnte mich mit der unklassischen Bezeichnung Potzenkarb. Statt des Rundbogens dachte ich mir einen Regenbogen über dem Haus der Prinzessin, und sie selbst nannte ich Pulchra, die Schöne. Pulchra aus Potzenkarb, das klang schöner als Aphrodite aus Melos. Wenn ich an sie dachte, versanken alle klassischen Liebespaare in einen Nebel wie der Ordinarius, wenn er mich beim Träumen ertappte.

Eines jedoch trübte ein wenig die Regenbogenfarben. Pulchra hatte einen Vater. Und der wachte wie ein Zerberus vor Pulchras Kemenate. Ich haßte den Mann wie ich Pulchra liebte.

Eines Sonntags sah ich Pulchra beim Kirchgang. Sie winkte mir. Sie sagte, sie warte heute abend am Gartenzaun, hinter der Fliederhecke, ich wisse schon. Und im Weitergehen fügte sie hinzu, der Vater sei fortgefahren.

Mein Vater trat in den Hof. Er sah nach dem Himmel und sagte: „'s könnt wieder mal regnen. Der liebe Herrgott sollt' sich erbarmen!"

Freunde, ich achte meinen Vater und wünsche ihm den Himmel, in diesem Augenblick aber hätte ich ihn sonstwohin wünschen mögen. Bald blies ein Wind in den Birnbaum, aus vollen Backen pustete er, immer lauter, unheimlicher, und hinter ihm grollte es, als treibe ein Ungeheuer ihn an.

Der Vater lächelte. „'s tropft schon", sagte er. „Dieser Regen ist Gold wert."

Eisstücke hagelte es hernach, groß wie Granaten, ich lüge nicht, und nach den Granaten goß der Himmel alle Kübel und Bottiche aus.

Gegen Abend hatten die Elemente sich ausgetobt. Ein Regenbogen lief rund um die Welt. Ich erklärte dem Vater, ich hätte noch einige Vokabeln zu lernen und ging in meine Studierkammer auf dem Boden. Hier streifte ich mir die Schuhe ab, legte den Cäsar und ein Oktavheft, beide aufgeschlagen, auf den Tisch und schlich dann mit bubberndem Herzen aus dem Hause.

Die Gasse badete. Vielleicht wird ein Schlauer jetzt sagen, das sei ja nicht so schlimm, hinter den Zäunen und Garten sei ja auch ein Weg. Gewiß, antworte ich, da war ein Weg, aber da waren auch Wiesen, und zwischen den Wiesen lief ein Bach, und Gräben liefen dort, und die hatten die Mäuler und Bäuche vollgenommen wie die Rinnsteine.

Also watete ich durch die Wasser bis hinter das letzte Haus. Und wer dort die unheimlichen Hohlwege kennt, die Sandgruben und Mulden, die Spulwinkel, der hätte nicht einen Schritt weiter in die Wildnis getan. Ich aber zögerte nicht einen Augenblick lang. Je tiefer ich versank, je öfter ich stolperte, desto klarer wurde mir, ich schritte auf einem Regenbogen.

Schon hatte ich den Waldrand erreicht. Schimmerte drüben nicht etwas aus dem Dunkel? Ja, das war sie, das mußte sie sein: Pulchra.

Sie warte am Gartenzaun, hinter der Fliederhecke, ich wisse schon. Die Worte fielen mir ein. Wie ein Vers aus einem Gedicht waren sie.

Ich dachte: Ach, wie mag sie gelitten haben, als die Eisplatte prasselten, groß wie Granaten! Und ich dachte: Wie mag sie auch jetzt noch leiden, da sie wartet und nicht weiß, ob ich komme. Oh, wie werden ihre Augen glänzen, wenn ich da bin!

Ich planschte weiter. Das schimmernde Weiß kam näher. Jetzt sah ich sie schon. „Pulchra", flüsterte ich.

Sie antwortete nicht.

Da kroch ich über den Zaun.

„Pulchra", lispelte ich. Und als sie immer noch schwieg, faßte ich mir ein Herz und umhalste sie, wild, stürmisch. Und wilder, stürmischer noch patschte mir der nasse weiße Fliederstrauch, den ich in meiner Verblendung für Pulchra gehalten, ins Gesicht. Ich erschrak, ich ließ ihn los, ich suchte, ich war wie von Sinnen: aber Pulchra war nicht zu sehen.

Wie ich an diesem Abend nach Hause kam, mag mein Geheimnis bleiben, desgleichen die Art des Empfanges seitens meines Vaters, der in der Kammer oben den Cäsar studierte, aber eine Kleinigkeit noch, Freunde, möchte ich euch nicht vorenthalten.

Beim Kirchgang am nächsten Sonntag sah ich Pulchra wieder. Sie winkte mir. Sie fragte: „Warst du an der Hecke am Zaun?"

„Nein", flunkerte ich.

„Ach", strahlte sie, „das hast du recht gemacht. Denk dir, wir sind Kahn gefahren auf den überschwemmten Wiesen, der mit der weißen Mütze aus Juliusburg, du weißt schon, und ich. Ach, es war so wunderbar! Und am Abend dann, als es dunkel wurde, oh, ich kann es kaum sagen, da hat er mich geküßt, auf den Mund, auf die Stirn, auf die Zöpfe. Und dann hat er mich bei einem Namen genannt, einen solchen gibt's nicht mehr auf der Welt. Pulchra hat er mich genannt. Das soll die Schöne heißen."

Nun, Freunde, ihr seid so still? Laßt nur, auch ich hatte meine Freude an diesem Sonntag. Dafür sorgte mein guter Vater. Während er den Cäsar studierte, durfte ich den Lehm von meinen Kleidern abkratzen. Denkt euch, das durfte ich!

Strumpfhaltergürtel käuflich.

Im Gegensatz zu anderen Artikeln der Kleidung und Unterkleidung sind Strumpfhaltergürtel für Frauen in keinem der Verzeichnisse aufgeführt, die den Verkauf auf gültige Abschnitte der Kleiderkarte verbieten. Sie dürfen daher gegen die entsprechenden Punkte der Dritten oder Vierten Reichskleiderkarte für Frauen an Verbraucher abgegeben und von diesen bezogen werden. Die Ausstellung eines besonderen Bezugscheines ist nicht erforderlich.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Vermischtes

Sichere „Positionslichter" für Gauner. Modetorheiten haben mitunter die Eigenschaft, nicht nur angenehme Begleiterscheinungen hervorzurufen. Das zeigte sich wieder einmal in der USA-Oeffentlichkeit, wo findige, auf das weibliche Sensationsbedürfnis rechnende Geschäftemacher mit einer „aparten Neuheit" herauskamen, die sie als letzten Schrei der Mode und zugleich als überaus praktische Angelegenheit anpriesen. Es handelte sich dabei um auf Handschuhe und Schuhspitzen aufgetragene Leuchtmasse, die ihre Trägerin auch im Dunkeln wenigstens teilweise sichtbar werden ließ. Diese Leuchtteichen erwiesen sich jedoch mit der Zeit als sichere „Positionslichter" für allerhand lichtscheues Gesindel, das natürlich gleich darauf entsprechend reagierte. Denn wo solch leuchtende Spitzen an Händen oder Füßen durch das dunkle Grau der Nacht drangen, zogen sie auch schon Gangster an, die nicht zögerten, die Mädchen und Frauen zu überfallen und ihnen alles abzunehmen, was sie an Wertsachen bei sich trugen. Seitdem ist die Modetorheit wieder im Abflauen, und die Damen gehen von nun an lieber wieder ganz „unbeleuchtet" — aber sicherer.

Verschluckte Silberkapsel. In Aegypten, wo der Rauschgiftschmuggel besonders blüht, ist die Polizei zu modernen Kampfmethoden gegen die verschlagenen Schmugglerbanden übergegangen. Man wußte schon seit langem, daß die Schmuggler die Transportkamele Silberkapseln mit Opium und anderen Drogen verschlucken lassen, um sie dem Zugriff der Zollbehörden zu entziehen. Wenn die Grenze passiert ist, geben die Tiere die ungefährlichen kleinen Fremdkörper wieder auf natürlichem Wege von sich. Um die Schmuggler zu überführen, mußten bisher immer auf gut Glück zur Probe einzelne Kamele abgeschlachtet werden, ein Verfahren, das sich wegen der damit verbundenen Vernichtung wertvoller Transporttiere auf die Dauer nicht durchführen ließ, abgesehen davon, daß manchmal auch Fehlgriffe passierten und dann obendrein noch Schadenersatz geleistet werden mußte. Um allen diesen Schwierigkeiten zu entgehen, hat die ägyptische Polizei nunmehr Röntgenapparate in den Dienst gestellt, mit denen die Tiere ganzer Karawanen an den Grenzübergängen durchleuchtet werden. Die verschluckten Silberkapseln sind dann als dunkler Schatten deutlich erkennbar.

Er bekommt die „abgelegte" Frau zurück. Es geschehen manchmal noch verrückte Dinge auf der Welt, und am tollsten erscheinen sie, wenn die Beteiligten dabei noch glauben, rechtmäßig gehandelt zu haben. So geschah es in einer abgelegenen Siedlung im Innern Brasiliens, wo ein eingeborener Fallensteller ein Auge auf die Frau seines Nachbarn geworfen hatte. Besonders gefielen ihm an ihr die wunderschönen Zähne, und auch die Frau schien nicht abgeneigt zu sein, sich mit ihrem Verehrer — der wie sie die Vierzig schon überschritten hatte — näher einzulassen. Wer aber geglaubt hätte, der richtige Ehemann wäre nun etwa eifersüchtig gewesen, würde sich getäuscht haben. Denn dieser wiederum zeigte eine Vorliebe für — die Ehefrau eben jenes Fallenstellers. Nun, man besprach die Sache gütlich und kam dann auch zu einer Einigung, da sämtliche Beteiligten einverstanden waren: Man vertauschte einfach die Frauen und fertigte über dieses „Geschäft" sogar noch einen Vertrag an. Komplikationen ergaben sich bald darauf, als der Fallensteller sich übervorteilt fühlte in dem Augenblick, wo er merkte, daß seine neue Errungenschaft keine echten Zähne hatte. Und ausgerechnet diese Zähne hatte er so bewundert! Er verlangte daher sofortige Rückgängigmachung des Tauschgeschäftes und berief sich auf den Vertrag, der eine große Täuschung darstelle. Aber sein Partner war mit der neuen Sachlage durchaus zufrieden und erklärte sich mit der Rückgängigmachung des Geschäftes nicht einverstanden, und auf dem gleichen Standpunkt standen auch die vertauschten Frauen, die gar nicht daran dachten, ihre „Eroberung" wieder aufzugeben. Nun griff der Geschädigte zu dem letzten Mittel, von dem er glaubte, es werde ihm zu seinem Recht verhelfen: Er ging mit seiner Klage zum Gericht. Dort zeigte man aber eine erheblich andere Auffassung über derlei „Rechtsgeschäfte", und das Ende vom Lied war, daß sämtliche vier Beteiligten verhaftet wurden und nunmehr einer empfindlichen Gefängnisstrafe entgegensehen. Sein Ziel hat er aber wenigstens erreicht, denn — er bekommt natürlich seine „abgelegte" Frau wieder.

Der Lüge und des Unrechts Feind

Reichsfreiherr vom Stein — Wegbereiter deutscher Freiheit

Stein ist Deutschlands größter Staatsmann vor Bismarck. Der Eckstein der preußisch-deutschen Erneuerung in der Napoleonszeit und die flammende Seele der leidenschaftliche Treiber der Freiheitskriege. Dieser adlige Reichsfreiherr aus Nassau und letzte Sproß und Erbe eines siebenhundert Jahre alten rheinfränkischen Rittergeschlechts war mit seinem ganzen Herzen ein unermüdlicher Volksfreund, ein mächtiger Verfechter und Verwirklicher des völkischen Gedankens. Ernst Moritz Arndt, sein Zeit-, Kampf- und Wandergenosse, hat bezeugt, daß Stein „im Geiste der Denker des 18. Jahrhunderts lebend vom Feuer des neuen Geistes ausgeglüht" war, und Ricarda Huch, die uns vor zehn Jahren in einer ausgezeichneten Schrift sein geistiges Bildnis neu gezeichnet hat, hat ihn den „ersten Revolutionär des Jahrhunderts" genannt.

Stein war der Reformator Preußens nach der Niederlage. Auch sein Reformwerk widersprach ungeheuer dem Herkommen. Seine Staatskunst brach radikal mit den überalterten Ideen des friderizianischen Zeitalters und setzte an die Stelle äußerlich wohl glänzender, aber seelenloser Maschinerie das Ideal eines lebendigen Volksstaates. Die Städtefreiheit, die Gewerbefreiheit und die Bauernbefreiung — zwei Drittel der Bevölkerung wurde das Geschenk der persönlichen Freiheit zuteil — und die allgemeine Wehrpflicht (auch Abschaffung der entehrenden Prügelstrafe im Heer), alles vom zaudernden und mißtrauischen König erzwungen, wurden die Eckpfeiler des neuen Staatswesens. Steins Gedankengang war im Grunde großzügig-einfach: rasche und kräftige Herausarbeitung aus dem Zusammenbruch von Jena durch Anspannung und Einsetzung aller Kräfte. Dies schien ihm mit großen Opfern an Gut und Blut nur möglich und tragbar aus Vaterlandsliebe. Lieben aber kann sein Vaterland, meinte er mit Recht, nur der Freie. Deshalb: Staatsbewußtsein und Vaterlandsliebe durch Freiheit! Keine Untertanen mehr, sondern gleichberechtigt neben dem Fürsten das Volk. Diese Grundgedanken hat er durchzuführen versucht und das wichtigste auch in einem erstaunlich kurzen Zeitraum durchgesetzt mit der ganzen Zähigkeit seiner überragenden Persönlichkeit gegen Dynastie und Bürokratie, gegen den König und seine Höflinge.

In der Unbeirrbarkeit, zu verharren im Wahrwesen echten Volksgeistes, kann seine Persönlichkeit dem deutschen Volk für immer ein großes Vorbild sein.

Als Steins großes Erziehungswerk am preußischen Volk seine Früchte trug, schlug die Stunde der Befreiung vom französischen Joch. Auch da war er der erste Mann der Tat. Vom russischen Zarenhofe, wo er rastlos für die vaterländische Sache und die Freiheit Europas tätig war, eilte er herbei, um den kühnen York zu unterstützen. Er organisierte die Erhebung der Stände und den Aufstand gegen die Franzosen in Ostpreußen und Schlesien. Er hatte sich hervorragende Mitarbeiter geschaffen: Gneisenau, Scharnhorst und Clausewitz, Hardenberg und Täer, Niebuhr und Hoffmann, Lincke, Schön und Schröter, alles Männer, die in elementarer Schicksalsverbundenheit das Jahr 1813 ermöglicht haben — aber die deutsche Befreiung vom Franzosenjoch des Korsen war in erster Linie sein Werk.

Und wie haben es ihm die deutschen Fürsten gedankt? Sie, denen er wieder zu ihren Thronen verholfen hatte? Wohl hatten die verbündeten Mächte nach dem Siege bei Leipzig — namentlich auf Vorschlag der Russen und Engländer, nicht des preußischen Königs! — die Gesamtverwaltung der besetzten Länder ihm übertragen und er stand an der Spitze der deutschen Zentralverwaltung, und die Treuesten der Treuen, namentlich das herrliche Heer, hatten ernsthaft erwogen, ihn zum Volkskaiser zu machen. Aber die wachsende Reaktion, der Rückwärtsgang nach dem Kriege verwarf seine großdeutschen Pläne. Der Wiener Kongreß der faulen Fürsten und Diplomaten schaltete ihn aus und ernannte nicht ihn zum Führer, sondern den Fürstenknecht Metternich, den unheilvollen Verfechter der Kleinstaaterei, den Feind der deutschen Volksfreiheit. Das war der Dank. Das war sein tragisches Los. Die Tragik der Treue. Die Tragik Deutschlands.

Es bleibt ein Schandfleck der deutschen Geschichte, daß jene Epigone auf dem Thron Friedrichs des Großen, der König, dem er Land und Krone gerettet und sein ganzes Reich wiedergegeben hatte, daß dieser den traurigen Mut hatte, diesen Mann, den „Eckstein Deutschlands, den treuen Eckart des deutschen Volkes", wie ihn Arndt nannte, in der wachsenden Reaktion dann des Landes zu verweisen! Der deutscheste aller Deutschen mußte den Staub des Vaterlandes von seinen Füßen schütteln, mußte auswandern nach Rußland, geächtet und seiner Güter beraubt.

Auf seinem Grabstein aber stehen diese Worte:

„Demütig vor Gott, hochherzig gegen Menschen,
unerschütterlich in Acht und Bann,
des gebeugten Vaterlandes ungebeugter Sohn —
der Lüge und des Unrechts Feind."

„Jeder Fortschritt des deutschen politischen Lebens hat immer zu Steins Ideen zurückgeführt", hat der große deutsche Geschichtsschreiber Treitschke gesagt.

Unvergeßlich bleibt das Bild bei der Ueberführung seiner Leiche von Kappenberg in Westfalen, wo er gestorben war, zu der Familiengruft in Frücht in Nassau: als der greise Arndt auf der Straße von Bonn nach Godesberg ein halbes Stündchen hinterhergegangen war und sagte: „Mögen alle Deutschen nicht seiner Leiche, sondern seinem Geiste nachfolgen!"

Die Lektion.

Eine Geschichte von Hans-Werner Eybel.

Der schlanke, hochgewachsene Mann blieb vor dem Theaterzettel stehen. Sein Auge ging über die Namen der Darsteller, bei dem Namen Bachsal blieb es hängen.

Vor mehr als einem Jahrzehnt hatte er in diesem Theater die ersten Rollen gespielt und die ersten Triumphe gefeiert. Jetzt wurde ihn keiner erkennen. Die Narbe, die er bei einer Sprengung davongetragen, entstellte ihn, zudem hatte er den Namen angenommen, den er als Künstler trug. Er dachte an die wunderbare Frau und Künstlerin, die er in diesem Haus, anläßlich eines Gastspiels, kennenlernte. Wie ein Rausch war ihm diese Liebe gekommen. Er wagte es, ihr seine Liebe zu gestehen. Sie wies ihn ab. Sie tat es mit guten, wohlgewählten Worten, aber sie wies ihn ab, es hat nie mehr etwas so weh getan wie ihre Ablehnung.

Das Gastspiel war bald beendet, sie trennte ab und ließ ihn, mit sich und der Welt zerfallen, zurück. Bachsal, sein von ihm hochgeschätzter Kollege, wurde an ihm zum Verräter. Der mußte ihn belauscht haben, als er der gefeierten Künstlerin seine Liebe gestand.

Er kam damals zur Probe, etwas zu früh, und bemerkte mit Verwundern, daß die meisten der Darsteller schon zugegen waren. Von allen unbemerkt, trat er zu ihnen. Sie umstanden im dichten Kreis eine Elevin, deren Hand Bachsal genommen hatte, auf den Knien vor ihr liegend. Er brachte, vorzüglich den Liebhaber spielend, seine Werbung vor.

Es kam ihm erst allmählich zu Bewußtsein, daß Bachsal sich Wort für Wort seiner Sprache bediente, so wie er zuvor um die verehrte, geliebte Frau angehalten hatte. Jetzt bemerkten ihn die Darsteller, sie wichen peinlich aus, es bildete sich eine Gasse zu dem gestellten Paar.

Als der Beifall jäh abbrach, sahen sie auf. Das Erkennen war schlagartig. Bachsal war aufgesprungen und lief davon. Daran mußte er denken, als er den Namen Bachsal las. Sein Name war nicht auf dem Programm, er war durch drei Sternchen nur angekündigt.

Weit vor Beginn war er im Theater. Er sprach mit dem Requisitenverwalter und sah sich um. Es war wenig verändert. Als dieser fortgerufen wurde, befand er sich allein in dem Raum, der mit Waffen und Kostümen angefüllt war. Er sah zwei Degen an der Wand, echte Waffen, wie er feststellte. Fast ohne sich über sein Tun Rechenschaft zu geben, tauschte er sie mit denen, die schon zu den Kostümen gelegt waren.

Erst bei der Szene, wo Bachsal den Degen gegen ihn zu ziehen hatte, kam ihm zu Bewußtsein, welche Gefahr er heraufbeschworen hatte.

Er hatte fechten gelernt. Dem sich erschreckt verteidigenden Bachsal erteilte er eine Lektion, die diesem den Angstschweiß auf die Stirn trieb. „Marquis, Sie sind verwundet!"

Diese Worte gehörten zur Rolle. Bachsal griff sich nach der vermeintlichen Wunde, seine Erschöpfung war echt, er war am Zusammenbruch.

Sein Gegner, den er nun erkannte, hatte ihn geschont, indem er sich selbst besiegte.

Stadt Neuenbürg.

Sprechstunden bei der Stadtverwaltung.

Sämtliche Kanzleien sind geöffnet von

10—12 und 16—19 Uhr.

In der übrigen Zeit bleibt das Rathaus geschlossen.

Privatunterhaltungen während der Dienstzeit, auch am Telefon, müssen unterbleiben.

Den 5. Januar 1945. **Der Bürgermeister.**

Neuenbürg/Asperg, den 4. Januar 1945

Nach Gottes heiligem Willen ist uns im Tode vorangegangen mein geliebter treuer Gatte und guter Papa meines Kindes, mein lieber Sohn, Bruder, Schwager und Onkel

Obergefreiter **Otto Volz**

Er starb am 10. Oktober 1944 an einer tags zuvor erlittenen schweren Verwundung in einem Feldlazarett im 38. Lebensjahr. Wir werden seiner in Liebe und Treue gedenken.

In großem Schmerz: Die Gattin **Marianne Volz**, geb. Rall mit **Cornelie-Vroni**. Die Mutter **Pauline Volz**, geb. Kaubl. Seine Geschwister **Karl Volz** mit Familie; **Paula Streit** m. Familie; **Elise Künstner** m. Familie; **Erwin Volz** mit Familie; **Helene Volz**; **Richard Volz**, Spodefführer **Erich Rall**, z. Zt. engl. Gefangenschaft mit Familie; Obergefreiter **Walter Rall**, z. Zt. Italien.

Die Trauerfeier findet am Sonntag den 14. Januar, nachmittags 3 Uhr in der Stadtkirche in Asperg statt.

Wildbad, den 4. Januar 1945

Geboren 9. Septbr. 1925 Gefallen 12. Dezbr. 1944

Großen Kummer und Herzeleid brachte uns die unfaßbare Nachricht von dem Heldentod unseres lieben, sonnigen und hoffnungsvollen Sohnes, Bruders und Neffen

Gefr. **Willi Wendel**

In treuer soldatischer Pflichterfüllung fand er im Osten den Heldentod für sein geliebtes Vaterland. Sein sehnlichster Wunsch, seine liebe Heimat wieder sehen zu dürfen, ging nicht in Erfüllung. Auf einem Heldenfriedhof wurde er zur letzten Ruhe gebettet.

In tiefem Schmerz: Die Eltern **Karl Wendel** und Frau **Sophie**, geb. Kessler. Die Schwestern **Emma** u. **Hedwig**. Die Brüder **Kurt** u. **Rudolf** sowie alle Anverwandten.

Hitler-Jugend Neuenbürg.

Antreten Sonntag vormittag 8 Uhr bei Auto-König. Axt, Säge und Vesper mitbringen.

Sprollenhaus, 4. Jan. 1945

Danksagung

Für die vielen Beweise herzlicher Liebe und Teilnahme beim Hinscheiden meiner lb. Frau, Mutter, Schwest., Schwägerin u. Tante **Sofie Magenreuter**, geb. Haag sagen wir herzl. Dank. Der Gatte **Karl Magenreuter**, die Kinder u. alle Anverwandten.

Gottesdienste

Evangelische Gottesdienste Erscheinungsfest.

Herrenalb. 9.45 Uhr Kindergottesdienst (bei Alarm um 14 Uhr). 10.45 Uhr Festgottesdienst (bei Alarm 11.15 oder 15 Uhr), Teilnahme der christenlehrpflichtigen Töchter.

Kath. Gottesd. Herrenalb Donnerstags 8.30 Uhr. Sonntags 16 Uhr.

Schömberg. Sonntag 7.30 u. 9 Uhr. Werktags 8 Uhr.

Verschiedenes

Fleißige Frau für Haushalt täglich 2—3 Stunden gesucht. Angebote unter Nr 258 an die Enztälergeschäftsstelle.

Lehrling od. Lehrmädchen für Ostern gesucht, evtl. auch Anlernling. Lehrzeit 1-3 Jahre. Foto-Kunzmann Schömberg, Kreis Calw.

Kauf und Tausch

Großer gebr. Küchenherd für Lagerräume zu kaufen gesucht. Angebote unter Nr. 255 an die Enztälergeschäftsstelle.

Tausche wenig getrag. Schiftiefel, Größe 42, suche ebensolche Gr. 43 oder 44, ebenso ein Paar Schi mit Stöcken gegen eine Aktenmappe. Näheres Neuenbürg, Wilh.-Murrstr. 50 part.

Biete: Sehr schönes Kinderhaffeservice, sechsteilig. Neuwertiger großer Foxterrier, waschbar und unzerbrechlich. Guterhaltene Konzertzither. Wollener hellblauer Damenpullover sehr gut erhalten, Größe 40—42. Suche: Damenstrümpfe, Größe 9. Damenunterwäsche, Größe 40—42. Angebote unter Nr. 259 an die Enztälergeschäftsstelle.

Biete Bettstelle mit Polsterrost, zwei dunkelgrüne Steppdecken, ein Mädchenmantel, ein Damenschirm, Knirps. Suche Herrenrohrstiefel, Gr. 42—43, ein bis zwei gute Herrenhosen od. guten Anzug evtl. Taschenuhr. Angebote unter Nr. 256 an die Enztälergeschäftsstelle.

Pelzmantel oder guten Damenwintermantel zu kaufen gesucht. Angebote unter Nr. 257 an die Enztäler-Geschäftsstelle erbeten.

Tausche Handnähmaschine gegen elektr. Heizplatte, Gleichstrom, 220 Volt. Zu erfragen in der Enztälergeschäftsstelle.

Tausche Arbeitsschuhe, Gr. 42/43 gegen Damenstiefel, Gr. 38, gut erhalten. Wildbad, Wilhelmstr. 41.

Verloren - Gefunden

Verloren ein brauner u. schwarz. Damenhalbschuh auf dem Wege Calmbach-Höfen-Langenbrand-Schömberg-Zainen. Der Finder wird gebeten, Nachricht zu geben an Kusterer, Zainen, Calw-Land.

Verloren Linh.-Armband, 28 versch. Anhänger, Andenken am Sonntag den 1. Januar nachm. von Krankenhaus bis Kaffee Butz, Neuenbürg. Abzugeben gegen gute Belohnung im Krankenhaus, Zimmer 62.

Verl. seid. Schal von Grötenhausen nach Neuenbürg. Abzugeben gegen Belohnung in der Enztäler-Geschäftsstelle.

Verloren Geldbeutel mit Inhalt und altem Andenken von der König-Karlstraße bis Apotheke in Wildbad. Abzugeben gegen Belohnung in der Enztäler-Geschäftsstelle Wildbad oder im Fundbüro.

Geschäfts-Anzeigen

Krank sein ist teuer! Wir helfen! Verlangen Sie unverbindlich Prospekt oder mündl. Aufklärung. Vereinigte Krankenversicherungs-AG., Stuttgart, Hohe Straße 18.

Nicht weniger nehmen, als die Gebrauchsanweisung vorschreibt! Sanalogen, Formamint, Kalzan gibt es heute zwar seltener, aber doch in unverminderter Güte. Die jeder Packung aufgedruckte Mindest-Dosis bildet die Grundlage für die Wirksamkeit. Weniger nehmen hieße sparen am falschen Platz! Bauer & Cie., Johann A. Wülfing, Berlin.

Millionenfleißiger Frauenhände arbeiten für das eine große Ziel: die Erhaltung der abendländischen Kultur und die Sicherung einer lebenswerten Zukunft. Um die hiermit verbundenen körperlichen, oft ungewohnten Anstrengungen ohne Gefährdung der Gesundheit zu bewältigen, ist eine zweckentsprechende Kleidung von Wichtigkeit. „Worner's" Mieder erleichtern der schaffenden Frau ihre Arbeit und tragen gleichzeitig dazu bei, sie für Beruf und Familie gesund zu erhalten.

ATA spart Seife!

Noch jeder Hausarbeit genügt ein wenig ATA — allein oder mit etwas Seife — um selbst die schmutzigsten Hände tadellos zu säubern.

Hergestellt in den Persil-Werken.

Der Mann, der früher an ihrer Stelle saß, ist jetzt Soldat. Sie ist stolz darauf, ihn voll zu ersetzen, und sie freut sich auch darüber, daß sie hier, im Konstruktionsbüro, wieder CASTELL-Zeichenstifte hat. Für das technische Zeichnen wurden sie einst geschaffen. Und dafür werden sie auch heute noch zur Verfügung gestellt.

A.W. FABER-CASTELL

Auch ohne die weltbekannte enstellgrüne Politur von altbewährter Güte.

Aus technischen Gründen sind wir genötigt, den Anzeigenannahmeschluß auf mittags 12 Uhr für den darauffolgenden Tag festzusetzen. Nur in dringenden Fällen können wir Anzeigen nach dieser Zeit aufnehmen.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw